

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 17 (1941-1942)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Glossen  
**Autor:** Tschopp, Charles  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1067035>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

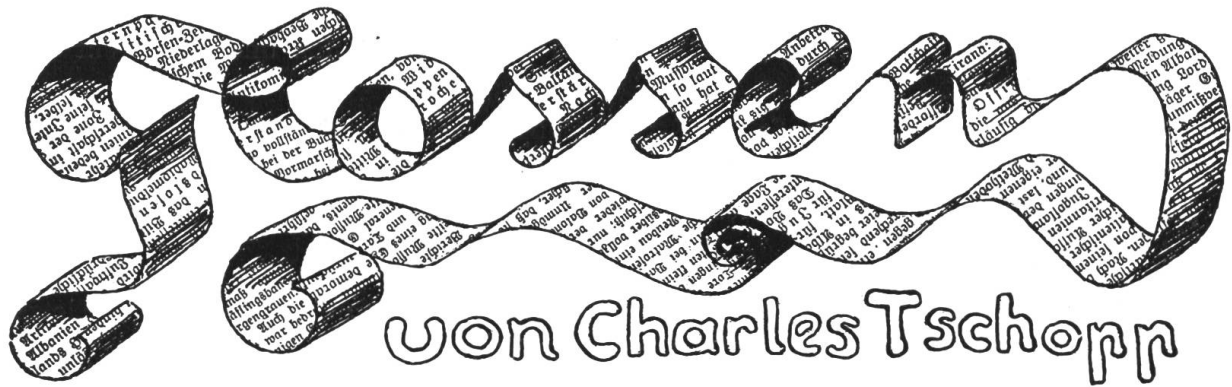
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



In einem ägyptischen Buch aus dem ersten Jahrtausend vor Christus spricht der Urgott zu sich selbst:

« . . . Ich erfand Zauber in meinem Herzen und Neues in mir: Ich bildete alle Gestalten, als ich allein war . . . und die Menschen entstanden aus den Tränen, die aus meinem Auge kamen. »

\* \* \*

Einer meiner Lehrer vor über 30 Jahren gab sich viel Mühe, uns Buben das Fluchen abzugewöhnen. Nicht ganz ohne Erfolg; denn er war streng, und was Einsicht nicht zustande brachte, hätte die Furcht uns fast erreichen lassen.

Da hörte ich eines Tages, wie er im Streite mit einem Kollegen geradezu gotteslästerlich fluchte und alle die Ausdrücke ungehemmt brauchte, die er bei uns verfeimte.

Daran wurde ich erinnert, als ich kürzlich ein englisches Witzblatt betrachtete: Ein Negerhäuptling mit Zylinderhut und Manschetten an den Beinen meint nachdenklich zu einem Europäer: « Bald hundert Jahre versucht ihr den kriegerischen Sinn uns auszutreiben. Jetzt, da es bald gelungen ist, zerfleischt ihr euch selbst. »

Nicht jeder, der gegen das Laster predigt, ist gegen das Laster gefeit.

\* \* \*

Man stritt sich lebhaft über Wert oder Unwert der Mission. Einer, der lange geschwiegen hatte, wie wenn er seine Meinung für einen entscheidenden Einsatz aufsparte, ergriff endlich das Wort:

« Ihr kennt das alte lateinische Sprichwort: „Docendo discimus, indem wir lehren, lernen wir.“ Warum sollte es nicht auch hier gelten?! Wenn wir Europäer den Wilden Christentum und Menschlichkeit lange genug lehren, ist nicht ausgeschlossen . . . » Das übrige ging im Gelächter und in Rufen der Abweisung oder Zustimmung unter.

\* \* \*

In einem Städtchen des Aargaus haben die Schüler vergangenen Sommer unter Leitung der Lehrer 1700 kg Aehren gesammelt. Wenn in einer kleinen Ortschaft das geschah, wievielmals hunderttausend Kilo Aehren blieben dann früher auf den Feldern liegen und wurden von Spatzen geplündert, verfaulten im Regen oder wurden untergepflügt! Ich kenne einen Vater, der vor Jahren seine stolzen und verwöhnten Söhne

aufs Feld zum Aehrenlesen schickte, damit sie das Bücken übten und Ehrfurcht vor dem Brot kriegten.

Die Söhne wurden mit Schimpf vom Bauern heimgeschickt: « Der Vater soll sich für den Auftrag schämen! » rief er ihnen nach. « Nicht einmal das ärmste Hudelpack im Dorf geht noch Aehren lesen! »

\* \* \*

Anders dachte jener Winzer am Genfersee, der mir gegenüber sass und die letzten Tropfen der Weinflasche in sein Glas abstreifte.

« Was liegt an ein, zwei Tropfen! » lächelte ich.

« Ein, zwei Tropfen », entgegnete er, « sind der Saft einer Beere, vielleicht gerade jener, nach der die treue Winzerin sich besonders gebückt hat. Jede Beere aber ist ein Wunderwerk der Natur, aus einer Blüte entstanden, die Samenanlage, Narbe und Pollen bereit gehalten hat, damit sich das Geheimnis der Fruchtbarkeit an ihr erfülle.

\* \* \*

Sonderbar, wie gut wir die Kälte in unsern schlecht geheizten Wohnungen aushalten und wie viele schöne Möglichkeiten wir gerade in unserer Not entdecken:

Vom kältern Studierzimmer flüchte ich jetzt oft in die wärmere Küche zu einem gemütlichen Schwatz mit meiner Frau. Ein ausgezeichnete Einfall, den mir die Friedenszeiten nie beschert hätten.

Auf der windgeschützten Seite des Hauses liegt ein Zimmerchen, das wir früher nur für Besucher bereit hielten. Es lässt sich leicht heizen. Wir sitzen jetzt oft darin und geniessen wie Kinder die nie geahnte Traulichkeit. Bisher besaßen wir nur *Zimmer*; es brauchte über 13 Jahre, bis wir in unserm Haus eine *Stube* entdeckten.

Heute auch erkennen wir die Vielstufigkeit der Treppe, die von völliger Schutzlosigkeit gegen die Kälte bis zum warmen Ofensitz führt. Fast begreife ich jetzt den Zorn jenes norwegischen Königs, der im kalten Winter mit seinem Sohn auf dem nackten Boden einer Holzhütte übernachten wollte. Der Sohn schleppte einen Eisklotz herbei. « Schäme dich », schrie ihm der Vater entgegen, « bist du schon so verweichlicht, dass du ein Kopfkissen brauchst! »

\* \* \*

Fünf Jahre lang lagerte in meinem Keller eine Flasche Saint-Julien 1926, grand premier crû, Appellation contrôlée . . . . .

Fünf Jahre lang war ich stolz und glücklich. Wenn der Blick über meine wohl-abgezählten Flaschen glitt und auf jene Flasche fiel, weitete sich der Keller in der Phantasie zu Kellereien!

Vor einer Woche öffnete ich den Saint-Julien. Ein reicher, herrlicher Duft stieg aus dem Kelchglas in die Nase; doch schon der erste Schluck brachte die endgültige Enttäuschung: Der Wein war Essig geworden. Wortlos tischte die Frau den Wein ab. Ich aber dachte reumütig: « . . . . . und dabei hätte ich noch manches Jahr glücklich sein können! »

So geht es oft, wenn man Guthaben in Barschaft, Träume der Zukunft in gegenwärtige Wirklichkeit verwandeln will.

\* \* \*

Heute schmeckte mir der Kaninchenpfeffer wie noch nie: « So eine milde und würzige Beize! » schwärmte ich. « Wie hast du die zustande gebracht? »

« Ganz einfach! » entgegnete die Frau. « Ich habe dafür jene Flasche Saint-Julien verwendet. »

Kein Unglück so gross, es hat ein Glück im Schoss.

\* \* \*

Des Nachbars Guggel verirrte sich in meinen Garten und pickte am Wintergemüse. Wie der Wind war ich hinter ihm her, steckte ihn den Garten rauf, den Garten runter. Der Guggel rannte hirnlos herum und krächzte schauerlich vor Furcht. Da plötzlich, just bevor ich ihn am Fäcken packen konnte, fing er in höchster Not zu fliegen an, flog mit erstaunlicher Leichtigkeit sehr weit, fast haushoch, und landete geradezu elegant jenseits der hohen Thujahecke.



A. Grimm

Landschaft, Bleistiftzeichnung

Not macht erfinderisch! Dieses Sprichwort kennt der Guggel wahrscheinlich nicht. Aber seit jenem Tage kräht er nur noch von den Aesten des hohen Apfelbaumes — und wie stolz!

\* \* \*

Am 16. Oktober 1906 hatte sich ein geltungssüchtiger Schuhmacher als deutscher Hauptmann verkleidet und besetzte mit einigen Soldaten, die ihm zufällig begegneten und blindlings gehorchten, das Rathaus von Köpenick, um sich die Stadtkasse aushändigen zu lassen.

Die Geschichte machte die Runde durch die Weltpresse als ein erschütterndes — auch zwerchfellerschütterndes! — Beispiel für den Kadavergehorsam und die Unterordnung der zivilen unter die militärischen Gewalten in Deutschland.

Unlängst erschien in einem Schulhause Zürichs ein mit der H. D.-Binde versehenes 20jähriges Mädchen, erklärte, sie sei beauftragt, den Schülerinnenhilfsdienst, den S. H. D., zu organisieren, wies ein vom Schulvorstand nicht gelesenes Schriftstück vor und liess die Schülerinnen zusammenrufen: Es sollte für die Soldaten gestrickt und geflickt werden; ausserdem seien Uebungen und Ausmärsche vorgesehen.

Und wirklich konnte die Schwindlerin während sechs Samstagnachmittagen die « Kommandantin » spielen . . . . Wir haben jetzt ein Gegenstück zur Köpenickiade! Wer es wollte, könnte völkerpsychologische Betrachtungen und Vergleiche anstellen.

\* \* \*

« Sind denn wir Schweizer so?! » fragt mancher empört oder weinerlich in so mancher Zeitung, wenn irgendwo das Gebot der fleischlosen Tage durchbrochen wird oder einige Frauen in einem Geschäft sich allzu gierig über rationierungsgefährdete Waren gestürzt haben; wenn irgendeine Gemeinde oder Partei angeblich zu wenig « soziales Verständnis » bei der Erhöhung der Löhne beweisen will oder ein paar Leute einen Schwarzhandel getrieben haben.

Um es zu gestehen: Die Empörung klingt oft tantenhaft selbstgerecht, oft sogar wie die Drohung eines Enttäuschten: « Wenn andere derart handeln, was nützt es denn, selber sooooo brav zu sein? . . . » Glaubt man denn, der vielberufene Geist der Landesausstellung, dazu Kriegsnot und 650-Jahr-Feier müssten alle Schweizer zu Tugendbolden verwandelt haben! Wir zählen Verbrecher, Halunken, Diebe, Dumme, Mutlose . . . . zu uns, wie jedes Volk zu jeder Zeit. Not lehrt wohl die einen beten, aber immer auch gewisse andere stehlen.

Aber es ist nicht der schlechteste Wein, der Hefe setzt. Die Schweiz hat sich trotz allem Gerede und gelegentlichen Enttäuschungen bewährt; die Opfer sind zwar auch ohne eigenen Krieg gross, aber die Opferwilligkeit immer noch weitaus grösser.

\* \* \*